

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1924)
Heft: 13

Artikel: Die Tiere auf der Leinwand
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-732155>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

oft überraschend schnell, das Publikum ein bestimmtes Genre über. Das ist der Zeitpunkt, an dem der Fachmann den Dilettanten mit der berühmten fabelhaften Idee geringschätzig antwortet: Schon verbraucht.

Hört man die Fachleute, so möchte man manchmal zweifeln, ob sie überhaupt eine größere Anzahl von Filmen gesehen haben. Hätte man Fachleuten den Inhalt der „Gebrochenen Blüten“ erzählt, so hätten neunzig von Hundert erklärt: Ganz unmöglich. Die Tendenz und der unglückliche Ausgang und die blamable Rolle des Amerikaners gegenüber den Selben! Wo denken sie hin, junger Freund? Eine echte deutsche Idee! Kein Filmsinn! Soll man andererseits die vielen „tadellosen Exportfilme“ aufzählen, die sich drüben als klägliche Nieten erwiesen haben?

Davon abgesehen aber begehen, soviel ich habe beobachten können, die meisten Fachleute den Fehler, einen Film lediglich nach der Technik zu beurteilen. Ein neuer photographischer Kunstgriff, sinnreiche Tricks, eine neue Art der Dekoration, Fortschritte der Beleuchtungstechnik, Sorgfalt der Regie und dergleichen gilt ihnen vielfach als das einzig Maßgebende. Von ihrem Standpunkt aus natürlich mit Recht. Nur daß sie über die Einzelheiten vielfach das Ganze oder auch das für das breite Publikum Maßgebliche vergessen.

Das Publikum endlich versteht, fachlich genommen, vom Film überhaupt nichts. (Und doch ist es letzten Endes der maßgebende Faktor!) Es will durchaus nichts weiter, als möglichst intensiv unterhalten sein. Wie weit es das wird, vorher zu kalkulieren, ist eine der allerschwierigsten und gerade auch von Fachleuten keineswegs immer richtig gelösten Aufgaben. Allgemeine Regeln lassen sich dafür nicht geben, schon deshalb nicht, weil Publikum kein allgemeiner Begriff ist. Schon die Ufa-Theater Berlins pflegen ihr Programm zu individualisieren. Das Publikum reicht vom gebildeten Aestheten, der die Literatur „über“ hat und mit leidenschaftlicher Liebe grade vom Film neue und eigene künstlerische Eindrücke erwartet und verlangt, über den gelegentlichen oder zufälligen Besucher, der den Film an der ihm bekannten Literatur mißt und entsprechend streng kritisiert, über den Mann, der mitten im geschäftlichen Leben steht und im Kino Ausspannung sucht, über das breite Kleinbürgertum, das sich amüsieren oder erbauen oder ausweinen will, bis zu den breiten Massen, für die der Film voraussetzungsloses Volksvergnügen bedeutet. Es ist ganz ausgeschlossen, daß all diese verschiedenen Schichten die gleichen Filme gleichmäßig oder aus den gleichen Gründen bewerten. Aber grade dies, daß für den Film so leidenschaftlich für und wider Partei und mit so lebendigen Gründen Partei genommen werden kann, macht ja den Film zu einer so interessanten Angelegenheit. Ueberall gibt es Normen und Schemata, nur der Film ist, mitten in rapider Entwicklung begriffen, ständig neu und ein immer sich erneuerndes Problem. (B. Z. a. M.)

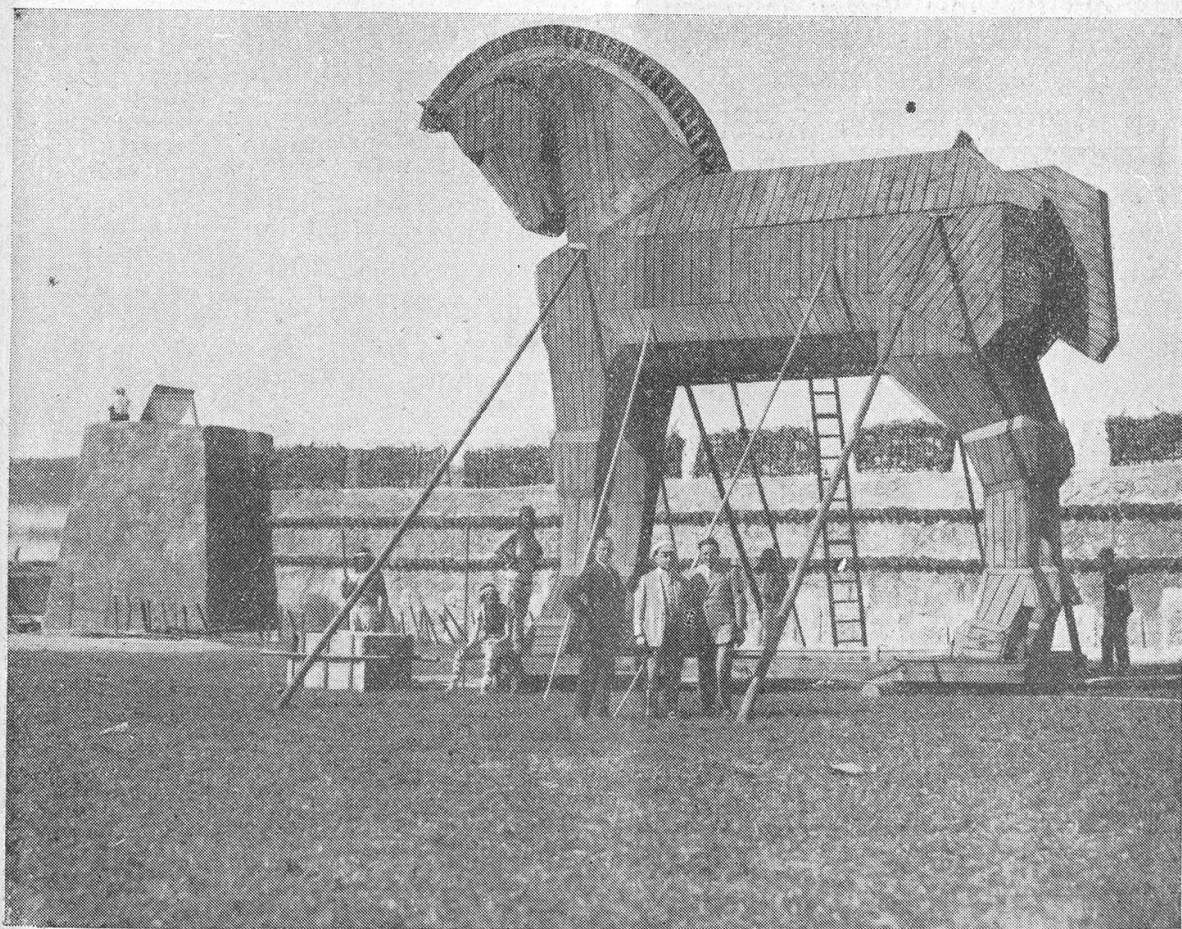
★ ★

Die Tiere auf der Leinwand.

Jedem ständigen Cinémafesucher ist es bekannt, daß in den heutigen Filmen Tiere aller Art einen immer größeren Raum einnehmen, mögen sie nun dressiert sein und die Rolle einer Person spielen, oder in ihrem gewöhnlichen Leben draußen in der Wildnis von dem Objektiv eines kühnen Operateurs überrascht worden sein.

Je nach den Umständen erscheinen sie in den Filmen mit Handlung oder in Lehrfilmen.

Bei ersteren sind zwei Kategorien zu unterscheiden: einmal diejenigen, die ohne besondere Absicht spielen, nur weil ihre Gegenwart im Stücke erforderlich ist. Von dieser Art sind Löwen, Tiger, Krokodile, überhaupt alle Raubtiere, die sich schlecht zähmen lassen. Sie zählen zu der stehenden Tierwelt des Studio, um, wenn benötigt, zur Verfügung zu sein. In gefährlichen Fällen ist ein Bändiger dabei, der dann hinter dem Operateur bleibt, während dieser selbst mit seinem Apparate in einem rollenden Käfig eingeschlossen ist. Manchmal muß auch ein Ausweg helfen. So wird in Hollywood oft der Puma oder amerikanische Löwe verwandt. Er hat keine Mähne



Das hölzerne Pferd für den großen Bavaria-Film „Helena“ vor der Fertigstellung.

wie sein afrikanischer Verwandter, und zudem scheint er furchtsam. Ein französischer Schauspieler, der in Amerika als Statist angefangen und es später zu einer Berühmtheit gebracht hat, erzählt darüber folgendes:

„Ich gehe in den umgitterten Raum und lege mich nieder. Es geht los! Der Käfig wird geöffnet. Ich höre das Ticken des Apparates, der draußen gekurbelt wird. Mit einem Male trifft ein heißer, widerlicher Atem mein Gesicht, dann merke ich, daß das Raubtier sich entfernt. Fertig! Ich will aufstehen, als eine Stimme mir zuruft: Nicht rühren! Es wird weiter gekurbelt! Der verfluchte Puma ist wieder bei mir. Jetzt berührt mich die Schnauze des Tieres, und plötzlich leckt mir eine heiße Zunge das Gesicht, ein-, zweimal! Die salzige Schminke schmeckt diesen Biestern. Da höre ich: Photograph! Immer zugekurbelt! Das gibt eine herrliche Episode zu einer

Komödie! Wieder spüre ich die Zunge — zum letzten Mal. Der Puma hat sich wieder entfernt. Mit einem Satz bin ich auf den Beinen und rasch außerhalb des Gitters . . .“

Die anderen Tiere müssen, bevor ihnen die Ehre zuteil wird auf der Leinwand erscheinen zu dürfen, meistens eine lange Dressur durchmachen, die an die Geduld fast unmenschliche Anforderungen stellt. Man denke nur an den Film, der von lauter Enten gespielt wurde. Die Rollen bestanden aus der Entenfrau, ihrem Gespons und dessen Freund; die Decors waren ihnen angepaßt. Sie bewohnten ein Häuschen, in dem sie nach Belieben aus- und eingingen, wie Schauspieler, die sich ihrer Rolle bewußt sind. Auch Elefanten werden viel verwandt. Aber die Tiere, die wir am meisten im Cinéma sehen, in den kompliziertesten Rollen, sind unbestritten Affen, Hunde und Pferde. Der Hund Brownie und das Pferd Quennie haben durch ihr Auftreten in mehreren Filmen, wo sie die Hauptdarsteller waren, ihre Berühmtheit erlangt, und offensichtlich hat das Publikum ein wahres Vergnügen an ihrem intelligenten Gebahren.

In den meisten Fällen gehören diese Tiere Privaten, die sie nach gehöriger Dressur an die Gesellschaften verleihen und ganz schöne Gewinne daraus erzielen. Während der Aufnahme dirigieren sie selbst ihre Schüler mit Worten und Winken.

Ein ganz anderes Interesse vertritt der Anschauungsfilm. Er will belehren, indem er uns ohne alle Gefahr die Tierwelt aller Länder sehen läßt. Bekannt ist ja der Film „l'Afrique Equatoriale française“, in dem neben den Eingeborenen das Rhinoceros, das Flußpferd, Gazellen, Zebra, Königstiger, Panther usw. nach dem Leben aufgenommen erscheinen. In der „Expedition des Capitaine Shackleton an den Nordpol“ sind es Robben, Seehunde, Eisbären, Pinguine und alle Tiere der antarktischen Zone.

Walfische, Haifische, die seltensten und sonderbarsten Fischarten, wie sie der Fürst von Monaco bei seinen Fahrten nach den tiefsten Meeren in großer Zahl mitgebracht hat, ziehen im Cinéma vor unseren Augen vorüber. Darunter gibt es unendlich kleine, die winzigsten Lebewesen der Schöpfung werden uns durch das Mikroskop gezeigt, sodaß wir sie besser beschauen können als der Gelehrte in seinem Laboratorium.

Schließlich dürfte interessieren, daß eine cinématographische Gesellschaft für Unterricht und Belehrung im Zoologischen Garten in London einen nicht gerade alltäglichen Film gekurbelt hat; eine Ameisenschlacht sollte in einen Film gebracht werden. Die Arbeit erforderte zwei Monate. Zunächst mußten zwei Ameisenvölker herangezogen werden, die durch einen kleinen Bach getrennt waren. Als sie kräftig genug waren, legte man eine kleine Brücke über den Bach, worauf die Ameisen bald gegeneinander stürzten. Es entspann sich eine furchtbare Schlacht, wie man berichtet, wobei es Tote, Ertrunkene und zahlreiche Verwundete gab. Unleugbar bildet der Cinéma eine angenehme Ergänzung zu dem trockenen, langweiligen klassischen Buch.



Notizen über Filmdarstellung.

Darstellertypen.

„Die Natur schreibt eine verflucht leserliche Handschrift“, so lautet ein Ausspruch eines der größten deutschen Philosophen. Gemeint ist damit, daß